Frage des Friedensvertrages eine Wilson gegnerische Stellung einnehmen — sie verlangen Annahme des Friedensvertrages mit den Lodge-Vorbehalten — und eine einflußreiche Gruppe Wilsonfeindlicher „Bosse", wie Murphy, der langjährige Führer von Tammany Hall, Tom Taggart von Indiana und Roger Sullivan von Illinois. Für Politiker wie Bryan und Murphy steht die Prohibitionsfrage obenan in der Liste der Streitfragen, und es ist bezeichnend, daß Cox, der früher den Bryan-Leuten als ein „Nasser" verdächtig war, kurz nach Beginn des Konvents vor San Francisco öffentlich erklärte, er sei mit dem Anti-Alkoholgesetz einverstanden. Was Cox' Stellung zum Friedensvertrag und Völkerbund betrifft, so ist bisher nur eine authentische Aeußerung von ihm bekannt geworden: „The people is sick and tired of it," was auf gut deutsch heißt, daß die endlosen Debatten über den Völkerbund den Amerikanern zum Halse herauswachsen. Und tatsächlich deuten die Zeichen darauf hin, daß die bevorstehende Präsidentschaftskampagne sich entgegen den Wünschen Wilsons nicht um den Völkerbund, sondern um die zahlreichen dringenden inneren Probleme drehen wird, mit denen Amerika seit dem Kriegsende zu ringen hat.

Der weiße Terror in Ungarn.

Englischer Eingriff?

kl Wien, 6. Juli.

„Bosczs Magyar Ujsag", die viel verbreitete Wiener ungarische Zeitung, meldet, daß 2 Mitglieder des Wiener Wiedergutmachungsausschusses, Harry Pickton und Lindley, im Auftrage der englischen Regierung nach Budapest zu einer Untersuchung der über den weißen Terror in London vorliegenden Berichte abgereist sind.

Im britischen Auswärtigen Amt hat zwischen Lloyd George und Curzon mit den Gewerkschaftsvertretern unter Führung von Jowett sowie dem Oberst Wedgwood eine Konferenz stattgefunden, in der insbesondere Wedgwood Lloyd George eingehende Mitteilungen über die Greueltaten der weißen Offiziersabteilungen, so des Oberleutnants Hajas, machte. Lloyd George und Curzon hätten dem Gewerkschaftsrat zugesagt, daß sofort die nötigen Schritte eingeleitet würden, um den gegenwärtigen ungarischen Verhältnissen ein Ende zu machen. Hierauf sei die Abreise Picktons und Lindleys zurückzuführen.

Zeitungsnöte in Frankreich.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

wt Paris, 6. Juli.

Die auch in Frankreich beständig zunehmende Krise im Zeitungswesen ist durch das gleichzeitig erfolgte Verschwinden von drei angesehenen französischen Blättern offenbar geworden. Das Pariser Bonapartisten-Organ „L'Ordre Publique", das im vorigen Jahre von dem Prinzen Murat-Eßling begründet wurde, hat sein Erscheinen am 1. Juli einstellen müssen. Aus Bordeaux wird das Eingehen des konservativen „Nouvelliste", eines der ältesten und bekanntesten Provinzblätter Frankreichs, gemeldet. In Pau stellte das royalistische Organ „Le Mémorial des Pyrénées", das seit 117 Jahren herauskommt, sein Erscheinen ein. Der „Nouvelliste de Bordeaux" weist in seinem Abschiedswort darauf hin, daß der Verkaufspreis der Zeitung in keinem Verhältnis zur Steigerung des Papierpreises von 28 auf 350 Franken pro 100 Kilogramm, zur Erhöhung der Drucker- und Setzerlöhne von 9 auf 25 bis 26 Franken täglich und zur Preissteigerung für alle Rohstoffe stehe.

Aufhebung der französischen Vertretung in Montenegro. Wie uns aus Belgrad gedrahtet wird, hat die französische Regierung am 1. Juli ihre diplomatische Vertretung beim Exkönig von Montenegro aufgehoben.

Ein österreichischer Protest.

Drahtmeldung.

Wien, 5. Juli. (Oesterr. Korr.-Büro.)

Die Regierung hat in Paris Vorstellungen gegen einige Bestimmungen der ihr vom Generalsekretariat der Friedenskonferenz zugegangenen Instruktionen für die im St. Germainer Staatsvertrag vorgesehenen Abgrenzungskommissionen zur Feststellung der neuen Staatsgrenzen erhoben, da diese Bestimmungen über den Inhalt dieses Vertrages hinauszugehen scheinen und eine Beschränkung der den Abgrenzungskommissionen eingeräumten Befugnisse zur Folge haben könnten. Gleichzeitig lenkte die Regierung die Aufmerksamkeit des Obersten Rates neuerlich darauf, daß die in der Begleitnote zum ungarischen Friedensvertrag vorgesehene Möglichkeit eines Appells an den Rat des Völkerbundes im Wege der zuständigen Grenzkommission zur Beseitigung von Ungerechtigkeiten in der Grenzführung in ethnographischer und wirtschaftlicher Hinsicht billigerweise auch den zur Festsetzung der österreichischen Grenzen berufenen Kommissionen gewährleistet ist.

Rundschau im Ausland.

Zeppeline für Italien. Italien erhält zwei Zeppeline „B. Z. 61" und „B. Z. 113", die Ende Juli auf dem Luftwege eintreffen sollen. Ferner sind 100 Flugzeuge und 300 Motoren, die auf 50 Waggons verladen sind, von Deutschland unterwegs.

Die Räumung Durazzos. Baron Aliotti verfügte, wie uns aus Rom gemeldet wird, den restlosen Abzug der italienischen Truppen aus Durazzo und begab sich zu weiteren Unterhandlungen mit den Albanern nach Tirana.

Bordens Rücktritt. Der unionistische kanadische Premierminister Borden, der dieses Amt neun Jahre inne hatte, ist zurückgetreten. Es wird ein neues Ministerium gebildet werden, dem wahrscheinlich liberale Minister angehören werden. Mit dem Rücktritt ist die Unionistenpartei zerfallen; man hat daher beschlossen, eine neue Partei zu gründen unter dem Namen Nationalliberale und Konservative Partei.

Schwedische „Höflichkeit". Ein schwedisches Geschwader unter Führung eines Admirals, bestehend aus den Panzerkreuzern „Aran", „Dristigheten" und „Manligheren" und aus dem Torpedoboote „Wale" traf, wie uns aus Kiel gedrahtet wird, von Karlskrona in Kiel ein und fuhr, ohne die deutsche Flagge mit Salut begrüßt zu haben, durch den Kanal nach Amsterdam weiter.

Eine skandinavische Bischofskonferenz wird in der Zeit vom 22. bis 28. Juli in Kulla Gunnarstorp in Schweden stattfinden, an der alle dänischen und norwegischen und fast alle schwedischen Bischöfe teilnehmen. Die Konferenz wird von dem Erzbischof von Upsala Söderblom geleitet. Der Bischof von Island und die finnischen Bischöfe erscheinen nicht.

Elsa Brandström, die Tochter des früheren schwedischen Gesandten in Petersburg, die seit Jahren in aufopfernder Weise für die deutschen Gefangenen in Rußland tätig war, ist in Moskau eingetroffen und begibt sich demnächst nach der Heimat zurück.

Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich. Nach einer Mitteilung der Agence Havas zu der Nachricht, daß noch deutsche Kriegsgefangene in Frankreich zurückgehalten würden, beträgt deren Zahl noch 350; sie sind beinahe alle im Lager Avignon. Der größte Teil würde zu land- und forstwirtschaftlichen Arbeiten verwendet, und ihr Befinden solle „nicht elend" sein. Deutsche Delegierte sollten in nächster Zeit das Lager Avignon besuchen und dem Präsidenten der Republik Begnadigungsgesuche unterbreiten, so daß eine große Anzahl der Gefangenen freigelassen werden könne.

Eine Erklärung. Der Vorstand des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hat in seiner letzten Vorstandssitzung folgende Kundgebung beschlossen: Die politischen Vereinbarungen in San Remo über Palästina haben an der Stellung der überwiegenden Mehrheit der deutschen Juden im und zum deutschen Vaterlande nichts geändert. Sie fühlen sich staatsbürgerlich, kulturell und national wie bisher als Glieder des deutschen Volkes. Diese Tatsache hindert uns nicht, aus Juden- und Menschenpflicht an allen Bestrebungen mitzuarbeiten, die darauf abzielen, normale, menschenwürdige Daseinsbedingungen allerorten und insbesondere in Palästina für alle diejenigen Glaubensgenossen zu schaffen, die in ihren gegenwärtigen Verhältnissen nicht leben können.

Polnischer Putsch in Westpreußen?

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters

H. K. Marienwerder, 5. Juli.

Zu unserer Nachricht im Abendblatt von gestern über die Absicht der Polen, gleich nach der Abstimmung einen militärischen Putsch in Westpreußen herbeizuführen, erfahren wir noch folgendes: Es ist ein Befehl bekannt geworden, der die Kennworte P. O. W. C. (Abkürzung für die militärische polnische Organisation) trägt, und an alle Führer gelangt ist. Er lautet: Es ist mit Sicherheit auf größere Unruhen seitens der Deutschen in dem Abstimmungsgebiet zu rechnen. Es ist unter allen Umständen zu vermeiden, in irgendwelcher Form durch Provokationen die heißen Gemüter aufzupeitschen. Sollten jedoch von deutschen Haukommandos polnische Sammelorte angegriffen werden, so sind sofort alle zur Verfügung stehenden Kräfte zum kräftigen Gegenstoß zu führen. Der Deutsche, worauf wir mit Sicherheit rechnen, ist dumm genug, sich zu Gewalttätigkeiten hinreißen zu lassen. Das muß dann sofort ausgenützt werden. Genügend Kräfte jenseits der Grenze stehen zur Verfügung. Allen Unterführern ist dieser Befehl bekannt zu geben. Bei solchen Unruhen soll rücksichtslos vorgegangen werden. Geiseln im Polen sind bereits ausgesucht.

Dieser Befehl trägt die Unterschrift Sokolowski, die aber nicht als Eigenname, sondern als Bezeichnung für die Sokolvereine anzusehen ist, und das Kennwort „Pilsudski", sowie die Parole „Haller".

Im Zusammenhang mit diesem Befehl steht ein am 2. Juli in Graudenz ausgegebener Regimentsbefehl: Das Bataillon rückt in den nächsten Tagen an die Grenze gegenüber Garnsee. Sollte die Abstimmung für Polen schlecht ausfallen, so hat das Bataillon den Auftrag, gewaltsam in das Abstimmungsgebiet einzurücken, Garnsee einzunehmen und zu besetzen.

Im Zuge von Graudenz nach Marienwerder trafen gestern zwanzig Leute ein, die offenbar polnische, in Zivil gekleidete Soldaten waren. Außer diesen Leuten sind 50 ehemalige Hallersche Soldaten in Marienwerder eingetroffen. Sie stehen noch im militärischen Verhältnis, und zwar gehören sie zum größten Teil den Garnisonen von Graudenz und Thorn an. Sie sind unter dem Vorwande, Abstimmungsberechtigte zu sein, über die polnische Grenze gekommen, um im geeigneten Augenblick einzugreifen. Da auch von anderen Seiten ähnliche Nachrichten eintreffen, ist es erforderlich, daß sofort vom Auswärtigen Amt in Verbindung mit dem Reichswehrministerium Schritte unternommen werden, um den Schutz der wehrlosen deutschen Bevölkerung des Abstimmungsgebietes, die sich in begreiflicher Erregung befindet, zu garantieren.

Französisch als Amtssprache im Saargebiet.

Drahtmeldung.

Saarbrücken, 5. Juli. (D. T.)

Die Zentralwohnungskommission in Saarbrücken, in der sieben Franzosen und nur vier Saarländer sitzen, veröffentlicht folgende Mitteilung: Zukünftig sind Mietverträge in deutscher und französischer Sprache abzufassen. Zweisprachige Formulare stehen den Interessenten im ständigen Bureau der Zentralwohnungskommission zur Verfügung. — Es ist ausdrücklich im Friedensvertrag festgelegt, daß die Einwohner des Saargebietes ihre Sprache behalten. Es besteht kein Recht, die französische Sprache irgendwie als Amtssprache einzuführen.

Oesterreichische Musik.

Von

Hermann Bahr.

Was einer ist, erfährt er zeitlebens selber so wenig, als es von der Mitwelt bemerkt wird. Das bringt erst der Tod heraus. Erst wenn beide, er selber wie seine Zeit, vorüber sind, ergibt sich, was er für seine Zeit und was diese Zeit wieder unter den Zeiten war. So hat auch Oesterreich erst sterben müssen, um uns seinen letzten großen Ausdruck: das leuchtende Dreigestirn Bruckner, Hugo Wolf und Mahler, rein erkennen lassen.

Mich hat mein immer gnädiges Schicksal allen dreien in den Weg geführt. Ich war ein Linzer Knirps von kaum vier Jahren, als ein loses, noch sehr backfischelndes Tantchen in unserem Hause Klavierunterricht bei dem unbeholfen untertänigen, bäurisch plump devot sich in einem fort verbeugenden, ewig ein blaues Sackluch schwingenden und in seiner Verlegenheit hauptsächlich die lieben Hände des ebenso talentlosen als koketten Schülerin frenetisch herzenden Domorganisten nahm, den sie ganz so lächerlich fand, wie zwanzig Jahre später wir Studenten, die doch seine Meisterschaft schon innig ehrten, und wär's auch nur aus ungeduldigem Widerspruch gegen den unerträglich beckmessernden Hanslick gewesen, denn noch über Bruckner brüllen mußten, wenn er, halb Imperator, halb Dorfschulmeister und dabei bewußt mit seiner Komik noch selber spielend, an der schwarzen Tafel den Baß „aufitzageln" ließ. Dies war um dieselbe Zeit, als meinem guten Vater doch endlich die Geduld riß und ich, obdachlos, von einem gutmütigen Kameraden aufgelesen wurde, der schon einen anderen ebenso vagierenden Gast bei sich hatte, den blutjungen Hugo Wolf: ich seh ihn noch im fahlen Morgengrau, wenn wir, etwas unsicher, heimkamen, in seinem unglaublich langen, unglaublich weißen Nachthemd vor mir, aus dem Schlaf geschreckt, meckernd, eine flackernde Kerze und irgend ein Buch in der gespenstischen Hand, aus dem er uns dann, während wir die Stiefel auf den Boden schmissen, vorzulesen begann, am liebsten aus der Penthesilea, oft aber auch aus „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung", bald wie eine Katze schnurrend vor Behagen, bald wieder, an komischen Stellen, leise wie eine Schlange pfeifend, skurril und doch fast unheimlich zugleich; wir aber schmachten schon. Zwanzig Jahre vergingen, bevor ich von Mahler die Weihen der Musik empfing: sein Tristan, sein Fidelio (denn wer sie von ihm gehört hat, weiß, wie sehr sie sein wurden!) hat in dem Irrwisch jeder Sensation, der ich in meiner impressionistischen Jugend war, die ersten Ahnungen der Ewigkeit, hat in mir verblendetem Augenmenschen erst das innere Gehör erweckt; durch ihn lernte ich das Nietzschewort erfühlen, daß ohne Musik das Leben ein Irrtum wäre! So bin ich diesen Dreien tief im Gemüt verhaftet für alle Zeit. Auch darf ich sagen, daß ich sie doch keinen Augenblick je verkannte. Nur mißverstand ich ihr beglückendes Erlebnis damals. Wir haben es alle damals mißverstanden. Es schien uns die Verheißung, Versicherung, Verbürgung einer neuen Menschheit, die für uns anbreche, aus uns aufbrechen sollte. Diese drei kündigten uns an, was wir zu werden hätten. Durch sie wurde die Jugend, es wurde das Oesterreich Franz Josefs zum ersten Male wieder einer lebendigen Kraft, eines inneren Gehalts, einer Sendung gewiß. Als Vorzeichen eines Oesterreichs, das nun erst, eben aus ihnen erst auferstehen sollte, deuteten wir sie uns. Sie deuteten uns in die Zukunft. Die Gewähr, daß wir noch, daß wir wieder eine Zukunft hatten, gaben sie uns. Darum ging von ihnen so viel Erhebung, so viel Freude, so viel Befeligung aus, weil an ihnen eine ganze Generation wieder den Mut zum Glauben an sich fand, der in der müde tändelnden Ekepsis des liberalen Wien längst abgewelkt, abgefault war; aus jenen aber blies Frühlingssturm! Nein. Es ergab sich ja bald, daß der neue Glaube trog. Aber er hat uns wenigstens ein Leben vorgelogen, während man an jener liberalen Wahrheit nicht einmal anständig hätte sterben können. Darum segnen wir heute noch diese drei. Sie sind dahin. Nach ihnen ist dann doch schließlich auch Franz Josef dahin. Zuletzt ist noch Oesterreich selber dahin. Und jetzt, seit kein Oesterreich mehr ist, erkennen wir erst, was jene drei waren: nicht Ankündigung, sondern der Abschied. Nicht, wie wir damals meinten, wie sie wohl selber meinten, Revolte neuer Kraft, die hervorzubrechen drängt, Anruf zum Beginn, sondern der Gruß eines Sterbenden, der noch einmal seine letzte Kraft, der gleichsam sein Unsterbliches zusammennimmt, zum Ende. Sie waren Oesterreichs Euthanasie, sie waren unser Liebestod. In Bruckner ist Oesterreich, das echte, das barocke, das weltweite, das Oesterreich Fischer von Erlachs und Hildebrands, das Oesterreich des Prinzen Eugen und der Türkenkriege, von dem schon das Maria Theresiens ein leiser Abfall, nur das Kaiser Josefs ein gehässiger Selbstwiderruf aus dem Ressentiment der Schwäche war, in Bruckner ist es wie durch ein Wunder auf einmal wieder da, noch ganz unversehrt, als wären die letzten hundert Jahre bloß ein böser Traum gewesen, sich fröhlich die hellen Augen auswischend und wieder ganz naiv, von einer zweiten Unschuld sozusagen, wieder Kind geworden. In Hugo Wolf weiß es sich schon, aber es will sich nicht verloren, es gibt sich nicht verloren, sondern rafft mit einem prachtvollen Todestrotz wider besseres Wissen noch einmal seinen ungeheuren Lebenswillen auf. In Mahler lächelt es sich selber mit seinem letzten, schmerzverklärten, todeswunden, todesweisen Liebesblick zu: „Sterben, sagt Novalis, ist ein echt philosophischer Akt", diesen hat Mahler in Musik gesetzt.

Nicht Beginner, wie wir damals meinten, waren die drei, sondern die Vollender Oesterreichs. Kein Vorwort, sondern unser Testament. Was an Oesterreich unvergänglich war, die drei bewahren es auf. Erst seit wir das erkennen, sind wir für sie reif. Und es ist kein Zufall, daß erst jetzt allmählich ihr Antlitz enthüllt wird.

Das Bruckner-Buch, das wir immer von August Göllerich erwarteten, bringt uns jetzt Ernst Decsey. Es ist seiner Biographie Hugo Wolfs wert (beide bei Schuster und Löffler verlegt). Und Bruckners erhabene Gestalt unter dem Schutt von Vorurteil, Mißgunst und Unverständnis, selbst der Freunde, ja gerade der Freude, geduldig auszugraben, war vielleicht noch schwerer. Denn Bruckner blieb lange Zeit selbst seinen Nächsten, gar den Enthusiasten, vielleicht auch sich selber, durch das Wagner-Erlebnis verdeckt oder doch verstellt. Das war ja für ihn etwas Ungeheures gewesen, es entschied ihn; aber es entschied ihn nur zu seinem Selbst. Als er in meiner Vaterstadt, in eben dem Jahr, wo ich geboren wurde, zum ersten Male den „Tannhäuser" hörte, da mag ihm, der schon an die Vierzig war, eigentlich überhaupt erst bewußt geworden sein, was Musik ist und was gar ihm Musik werden konnte. Wir haben kein zweites Beispiel von der aufscheuchenden, aufrüttelnden, aufsprengenden Macht Wagners, der den Menschen ihr innerstes Geheimnis entrißt. Die, bei denen sich da zeigte, daß sie keins hatten, konnten ihm das dann niemals wieder verzeihen. Andere suchten sich darüber hinwegzutäuschen, indem sie gleichsam an der durch die Begegnung mit Wagner verschuldeten Explosion ihres eigenen Nichts noch eine Art Scheinfeuerwerk entzündeten. Den Echten aber ließ das Wagner-Erlebnis noch etwas Eigenes zurück, das gerade dadurch nun erst ganz frei geworden war, frei zu sich selbst. Ein solcher Befreier zur Entdeckung des eigenen Selbst war Wagner auch für Bruckner, der in seiner Demut, seiner Einfalt ohne Wagner vielleicht sich selbst gar niemals bemerkt, der jedenfalls den Mut, so ganz anders als alles, was er kannte, so ganz anders als was damals für „erlaubt" galt, so ganz nur er selbst zu sein, noch jahrelang nicht gefunden hätte. Den verdankt er Wagner; wir hätten ohne Wagner vielleicht überhaupt keinen Bruckner, es wäre ihm ohne Wagner vielleicht niemals eingefallen, ganz von sich Gebrauch zu machen. Daß aber Wagner niemals ein Verführer, ja keinen Augenblick auch nur eine Gefahr für ihn wurde, das verdankt Bruckner sich selbst. Er war ein so durchaus wahrhafter, selbstwüchsiger, gerader Mensch, daß er, nur erst einmal durch das Wagner-Erlebnis aufmerksam geworden auf sich selbst, niemals mehr abirren konnte von sich selbst. Wenn er zuweilen zu wagnern scheint, ist es gar nicht Wagner, den man hört, sondern der gemeinsame Stammvater von beiden: das Barock. In Wagner steckt ja das Dresdener Jugenderlebnis der Frauenkirche Bächts und des Zwingers Pöppelmanns gerade so stark wie in Bruckner die Florianer Herrlichkeit der Carlones. Und Bruckner uns endlich durchaus als Universalerben des Barock gezeigt zu haben, das ist Decseys großes Verdienst (wenn er sich auch dabei zuweilen in den Worten vergreift und gelegentlich von „Gotik" oder „Mittel-

Reichsbürgerrat und politische Parteien

Von unserem Berichterstatter.

eg **Leipzig**, 5. Juli.

Auf der Tagung des Reichsbürgerrats ging in einem Vortrag über Bürgerräte und Beamtentum Landgerichtsrat Dr. Wunderlich, Leipzig, auf die Forderungen der Beamten nach Beamtenausschüssen, Gewerkschaften usw. ein. Er glaube, daß die Ziele der Bürgerratsbewegung sich mit dem Programm der Beamtenbewegung in den Hauptpunkten decken, so daß die Beamtenschaft für die Bürgerräte sicher zu gewinnen sei.

Am Sonntag sprach Oppeln-Bronikowski, Berlin, über „Reichswirtschaftsrat und berufsständische Vertretung". Der Redner forderte die Einrichtung einer Kammer der Arbeit. Die einzige Möglichkeit der Rettung aus dem gegenwärtigen Chaos liege in der Zusammenfassung der wirtschaftlichen und berufsständischen Volksvertretungen. Ein „Parlament der Fachleute" müsse politische Rechte, ja die Entscheidung in wirtschaftlichen Fragen erhalten. Die Verquickung von Parteipolitik und Wirtschaft müsse aufhören.

Diesen Ausführungen traten Exzellenz von Löbell und Geheimrat Götz, Leipzig, entgegen. Der letztere führte besonders aus: Nur kurze Zeit habe die berufsständische Vertretung Bedeutungsvolles zu leisten vermocht. Das zeigten die Zünfte. Die berufsständische Vertretung sei bald zu einer nackten Interessenvertretung geworden. Die Größe der politischen Parteien liege darin, daß sie das Gesamtwohl über die Interessen des einzelnen setzen. Die berufsständische Vertretung scheitere schon an der Frage der Zusammensetzung. Gehe man rein zahlenmäßig vor, dann hätten die großen Wirtschaftskörper das Uebergewicht und die kleinen fühlten sich bedrückt. Unsere ganze staatliche Entwicklung könne der politischen Parteien nicht entraten. Das politische Parlament habe genug geleistet. Man soll keinen Konflikt in die eigenen Reihen tragen und die Dinge sich entwickeln lassen.

Eine Entschließung über diese Frage wurde einer Kommission überwiesen. Ueber die Organisation von Polizeiwehr, Einwohnerwehr und Technischer Nothilfe sprach Oberpräceptor Ströhle, Stuttgart. Darauf wurde die Tagung geschlossen.

Keine rote Armee!

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

nh **Magdeburg**, 6. Juli.

Wie die Pressestelle des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen meldet, haben der Oberpräsident und der Regierungskommissar an den Reichsminister des Innern folgendes Telegramm gerichtet: Da eingehende Prüfung ergab, daß eine Rote Armee in Provinz Sachsen nicht besteht, also auch Uebungen nicht stattfinden, ferner in der Provinz jetzt völlige Ruhe und Ordnung herrscht, beantrage ich, den Belagerungszustand über die Provinz Sachsen baldigst aufzuheben.

Die neuen Steuerbeamten.

Klagen der Teilnehmer am Ausbildungskursus.

In der Mitgliederversammlung des Vereins der Kursusteilnehmer, die aus allen Teilen des Reiches stark besucht war, stand besonders der Vorschlag des Reichsfinanzministeriums auf der Tagesordnung, der die endgültige Einstellung, der in dem Sonderkursus ausgebildeten neuen Steuerbeamten in die Finanzverwaltung regeln soll. Der Vorsitzende, F. W. Kaiser, protestierte gegen diesen Entwurf, der nur von dem erbittertsten sachlichen und persönlichen Gegner des ganzen Kursus überhaupt ausgearbeitet sein könnte. Der Entwurf des Reichsfinanzministeriums sieht eine rein mechanische Eingliederung nach dem Lebensalter vor, ohne auf die bei der mannigfachen Zusammensetzung der Kursusteilnehmer — alle Berufsstände vom Obersten bis zum Zeugfeldwebel und zum katholischen Vikar waren in dem Kursus vertreten — zum Teil recht ausgedehnte praktische oder akademische Vorbildung die geringste Rücksicht zu nehmen. Besonders schlecht gestellt sind die freien Berufe (einschließlich der jüngeren Offiziere), denen ein Jahresgehalt von 5800 bis 8700 M. zugebilligt werden soll.

Die Kursusteilnehmer dagegen stellen keine andere Forderung, als die Erfüllung der in der amtlichen Veröffentlichung und nachher noch einmal in einer Sitzung der Präsidenten der Landesfinanzämter gemachten Versprechungen. Nach der Ansicht der Kursusteilnehmer kommt nur eine Einreihung in die Beamtengruppen 6, 7 und 8 allgemein in Frage.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom Dienstag, 6. Juli.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung des Reichstags standen zunächst Anfragen.

Abg. **Hoch** (Soz.) weist in einer Anfrage darauf hin, daß die Kriegsrohstoff-Gesellschaft den Eisen- und Stahlindustriellen für Kriegsmaterial ungeheure Ueberpreise bewilligt habe, durch die das Reich um Hunderte von Millionen geschädigt worden sei. Der damalige Staatssekretär Dr. Helfferich wurde im „Vorwärts" als Mitwisser bezeichnet. Redner fordert eine Untersuchung der Vorgänge.

Ein **Regierungsvertreter** erwidert: Die Frage ist im Ausschuß für Handel und Gewerbe des Reichstags erörtert worden. Die Kriegsrohstoffabteilung hat dem Ausschuß Ende 1917 eine ausführliche Denkschrift mit eingehender Darstellung der Eisenwirtschaft überwiesen. Der Ausschuß nahm sie zur Kenntnis. In eine weitere Erörterung trat der Reichstag nicht ein. Bereits vorher hatte der Leiter der Kriegsrohstoffabteilung dem damaligen Abgeordneten Ebert angeboten, in die Verhältnisse näheren Einblick zu nehmen. Die Angelegenheit ist dann dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung zur Untersuchung vorgelegt worden. Wieweit diese gediehen ist, ist im Ministerium nicht bekannt.

Abg. **Beglerk** (Dnat. Vp.) führt Klage, daß die Mineralölversorgungs-Gesellschaft für zwangswirtschaftetes Benzin Preise fordert, die in keinem Verhältnis zu den jetzigen Wirtschafts- und Marktlage stehen.

Ein **Regierungsvertreter** teilt mit, die Mineralölversorgungs-Gesellschaft erziele keine Gewinne. Die Frage wird im Reichswirtschaftsrat weiter geprüft.

Abg. **Mumm** (Dnat. Vp.) fragt an, was seit der letzten Mitteilung der Reichsregierung an die Nationalversammlung zur Rückbeförderung der in Sibirien und in Mittelasien weilenden deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen geschehen ist.

Reichskommissar **Stücklen** teilt mit, daß im Juli weitere Transporte von Kriegsgefangenen zu erwarten sind. Mit Sowjet-Rußland ist ein Abkommen über die Rückbeförderung der Gefangenen getroffen worden. Die Engländer werden demnächst drei weitere Schiffe zum Rücktransport unserer Gefangenen freigeben. Die deutschen Kriegsgefangenen genießen auf alle Fälle den Vorzug beim Abtransport.

Ein Telegramm des Reichskanzlers.

Präsident Loebe: Der Reichskanzler hat uns durch ein Telegramm wissen lassen, daß die Verhandlungen in Spa es wünschenswert erscheinen lassen, wenn auch der Reichsjustizminister und Vizekanzler an den weiteren Besprechungen in Spa teilnehmen. Von den Ministern sind zur Zeit sieben im Auslande. Der Reichskanzler gibt daher anheim, unter diesen Umständen die Beratungen des Reichstags zu unterbrechen und erst nach Abschluß der Verhandlungen in Spa wieder aufzunehmen. Der Aeltestenausschuß hat sich mit der Anregung des Reichskanzlers beschäftigt und beschlossen, diese Unterbrechung der Verhandlungen vorzuschlagen. Wenn Sie dem zustimmen und die weiteren Punkte von der Tagesordnung absetzen würden, so würde ich einige andere Verhandlungsgegenstände vorschlagen, die heute noch erledigt werden müßten.

Das Haus erklärt sich mit den Vorschlägen des Präsidenten einverstanden.

Der Steuerabzug vom Lohn.

Auf Vorschlag des Präsidenten wird dann ein schleuniger Antrag aller Parteien, mit Ausnahme der Unabhängigen, auf die Tagesordnung gesetzt, der eine ergänzende Regelung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn bringt. Im Einkommensteuergesetze wird danach folgender Paragraph 45a eingeschaltet:

„Bei den ständig beschäftigten Arbeitnehmern, deren Erwerbstätigkeit durch das Dienstverhältnis vollständig oder hauptsächlich in Anspruch genommen wird, hat der Abzug gemäß § 45

a) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Tagen für 5 M. täglich,

b) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Wochen für 30 M. wöchentlich,

c) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Monaten für 125 M. monatlich zu unterbleiben.

Der abzugsfreie Betrag erhöht sich für jede zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Personen im ersten Falle um 1,50 M., im zweiten um 10, im dritten um 40 M. Ob und inwieweit die Vorschriften im einzelnen Falle anzuwenden sind, ist von dem Arbeitgeber festzustellen. Auf Antrag des Arbeitnehmers ist in Betrieben, in denen ein Betriebsrat besteht, der Betriebsausschuß oder der Betriebsobmann gutachtlich zu hören. Auf Anrufen eines Beteiligten entscheidet das Finanzamt endgültig. Ist die Entscheidung des Finanzamtes nicht binnen einer Woche nach dem Zahlungstage angerufen, so ist der Abzug in vollem Umfange des § 45 vorzunehmen."

Ein weiterer Paragraph 45b besagt:

Arbeitnehmer, die nicht unter § 45a fallen, können bei dem Finanzamt die Ausstellung einer Bescheinigung über den Hundertsatz des Arbeitslohnes verlangen, der von dem Arbeitgeber bei der Lohnzahlung in Abzug zu bringen ist. Das Finanzamt hat den Hundertsatz nach dem mutmaßlichen Jahresbetrage des Einkommens zu ermitteln. Wird eine solche Bescheinigung nicht vorgelegt, so hat der Arbeitgeber 10 v. H. in Abzug zu bringen.

§ 45c bestimmt, daß, wenn der Arbeitslohn auf das Jahr umgerechnet und unter Berücksichtigung des § 45a den Betrag von 15 000.— M. übersteigt, so gilt für den einzuhaltenden Betrag nachstehender Tarif: Von 15 bis 30 000.— M. 15 v. H., von mehr als 30 bis 50 000.— M. 20 v. H., von mehr als 50 bis 100 000.— M. 25 v. H., von mehr als 100 bis 150 000.— M. 30 v. H., von mehr als 150 bis 200 000.— M. 35 v. H., von mehr als 200 bis 300 000.— M. 40 v. H., von mehr als 300 bis 500 000.— M. 45 v. H., von mehr als 500 000.— M. bis 1 000 000.— M. 50 v. H., und von mehr als einer Million Mark 55 v. H. Das Gesetz tritt am 1. August 1920 in Kraft.

Abg. **Eichhorn** (U. Soz.): Der Antrag ist keine Reform, sondern der Versuch einer Verschleierung der Härten des Gesetzes. Wir verlangen die volle Aufhebung des Steuerabzuges.

Abg. Dr. **Braun**-Franken (Soz.): In dieser Frage bestehen offenbar bei den Unabhängigen verschiedene Richtungen. Ihre Vertreter in der Kommission haben unserem Antrage zugestimmt. (Hört, hört! u. Heiterkeit.) Dieser Antrag beseitigt tatsächlich die bisherigen Härten.

Abg. **Leopold** (Dnat. Vp.): Wir bedauern die Ablehnung unseres Verbesserungsantrages in der Kommission, werden aber den Gesetzentwurf annehmen.

Bei der Gesamtabstimmung wird die Vorlage in allen drei Lesungen gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen.

Es folgt die **Diätenvorlage** für die Mitglieder des Reichstags. Sie sollen eine monatliche Entschädigung von 1500 M. erhalten; für jeden Tag, an dem ein Mitglied der Vollsitzung ferngeblieben ist, werden von der Entschädigung 50 M. abgezogen.

Die Vorlage wird in allen drei Lesungen gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen.

Danach wird der Gesetzentwurf über die Gewährung der Meistbegünstigung an diejenigen Staaten, für die diese bisher noch nicht besteht, in allen drei Lesungen angenommen.

Die Uebergangsbestimmungen für die Kriegswirtschaft werden in den beiden ersten Lesungen angenommen. Der dritten Lesung widerspricht der Abg. Lebebour (U. S.).

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident Loebe: Während der kurzen Vertagung, die vor uns steht, und zwar schon am nächsten Sonntag, wird für Ostpreußen und einige Bezirke Westpreußens die Entscheidung fallen über die weitere Zugehörigkeit zur deutschen Heimat. Mit den grüngeschmückten Zügen und Schiffen eilen unsere heißen Grüße und Wünsche in das nur äußerlich abgetrennte Land. (Beifall.) Möge der kommende Sonntag eine gewaltige, übermächtige Kundgebung werden für das deutsche Vaterland (Lebhafter Beifall), eine Kundgebung der Treue zur Heimat, die das Land urbar gemacht und ihm seine Kultur gegeben hat, eine Kundgebung zu den Stammesgenossen im Reiche, die mit tausend Fäden mit unseren Grenzlanden verbunden sind, auch eine Kundgebung der Liebe zur Muttererde und zum Mutterlande in tiefem Heimatgefühl. (Beifall.) Wir haben in den letzten Monaten manches ergreifende Bekenntnis zur Heimat erlebt, zu der Heimat, die in tiefer Not nicht mit einem Füllhorn von Gaben diesem Lande entgegentritt, sondern mit einem ernsten, abgehärmten Gesicht, die ihm nichts anderes entgegenstrecken kann als den sehnigen, arbeitsgewohnten Arm. Trotz mancher Verlockungen von anderer Seite, trotz manchem glänzenden, wenn auch nicht sicheren Verheißungen haben wir doch tausendfach das Bekenntnis gehört: „Dort ist unsere Heimat, dort ist unser Vaterland. Und wären es kahle und öde Felsen und wohnte Armut und Elend dort, ich will das Land ewig lieb haben und festhalten in meinem Herzen." (Beifall.) Aus dieser Erkenntnis heraus ist, so hoffen wir, das Abstimmungsergebnis am kommenden Sonntag geboren. Aus diesem Bekenntnis heraus ruft die deutsche Volksvertretung hinüber: Ostpreußen Westpreußen bleibt getreu! (Stürmischer Beifall und lang anhaltendes Händeklatschen.)

Der Präsident erbittet und erhält die Genehmigung, die nächste Sitzung anzuberaumen und ihre Tagesordnung festzusetzen. Schluß 4¼ Uhr.

*

Der Haushaltsausschuß des Reichstages erledigte gestern Teile des Nachtragsetats zum Notetat für 1920. Bei der Erörterung des Etats des Ministeriums für Wiederaufbau machte ein Regierungsvertreter Mitteilungen über die Ergebnisse der Verhandlungen mit Frankreich betreffend den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete durch deutsche Unternehmer und Arbeiter. In Frankreich herrsche Abneigung dagegen, so daß es zu irgend einer Tätigkeit noch nicht gekommen sei. Staatssekretär Doncquières gab sodann die Grundsätze bekannt, nach denen die Mittel zum Wiederaufbau einer Handelsflotte an die Reedereien gegeben werden.

---

alter" in Bruckner spricht, wovon dieser doch nicht mehr enthält als jeder barocke Künstler, auch die Carlones, auch Mozart sogar, weil doch eben darum erst die volle Spannung des Barock entsteht, daß es immer auch noch seinen Gegenpol mit in sich hineinzunehmen die verwegene Kraft und Sicherheit hat).

Von Hugo Wolf spricht Hermann Hefele an Gehalt und Gestalt so seltsame, so bedeutende Schrift über „Das Gesetz der Form" (bei Diederichs, Jena). Knappe zehn Seiten nur handeln darin von Hugo Wolf, aber sie schlagen das Herz seiner Kunst auf. Hefele war dem edlen Hugo Faißt freund, dem Treuesten der Treuen Wolfs, und so hat er vielleicht einen reineren, jedenfalls einen helleren Hugo Wolf erlebt, als wenn er ihn in Person, auf der doch immer schon ein Schatten der heranschleichenden Nacht lag, gekannt hätte. Wir, die noch ihn selber kannten, hören auch seiner Musik das Romantische noch an, dessen Selbstüberwindung sie ist. Hefele, der von ihm nur die Musik kennt, imaginiert aus ihr den Menschen dazu. So verdanken auch wir eigentlich erst ihm den wahren Hugo Wolf: zum empirischen Hugo Wolf, den Decsey so wunderschön erzählt hat, gibt uns Hefele das Bild des ideellen; so haben wir ihn jetzt ganz. Als einen hellen harten Mann sieht ihn Hefele, sieht ihn ohne das „Embonpoint aller romantischen Behaglichkeit", sieht die Fülle des „Formverlangenden" in seiner Seele, das „schwere Gewicht seiner überlegenen Geistigkeit", die Strenge, mit der er sein „geistiges Leben unter das Gesetz der Form" beugt. So wird er ihm „der erste und einzige, der mit den Grundsätzen des klassischen Geistes an die Aufgabe des musikalischen Gestaltens herantrat, der die Musik mit dem Geistig-Formalen zu verketten wagte, der nicht mehr Gefühle und Stimmungen wiedergeben wollte, sondern Typen des Geistes und Richtungen der natürlichen Anlage, die großen Tatsachen der geistigen Ordnung und die gewordenen und geformten Komplexe ihrer Entwicklung"; und seine Musik wird ihm so zuletzt geradezu „die Schwester der griechischen und italienischen Kunst, des römischen Rechts und der klassischen Bildung". Aber formende Willenskraft, beherrschende Geistigkeit und die bindende Gewalt lateinischen Sinns, das sind doch auch wieder nur die Grundzüge des österreichischen Barock!

Und wie Wolf Frühbarock, ist Mahler Spätbarock, jenes Spätbarock, dessen Sinnenseligkeit schon vor Seelenleid zerbirstet. Die jugendlich zugreifende, selber in ihrer kränklichen Verwegenheit zu kühnen Synthesen etwas barocke Mahlerschrift Hans Ferdinand Neblichs (Verlag Hans Carl, Nürnberg) nimmt Mahlern vielleicht noch ein wenig gar zu sehr romantisch — es ist immer wieder dasselbe Mißverständnis: wo die Glocken der tiefen Seele klingen, glaubt man gleich „romantisches Mittelalter" zu hören, und ich frage mich zuweilen, ob nicht die Romantik selber auch schon sich selbst am Ende mißverstand und „gotisch" nannte, womit in Wahrheit von ihr Barock gemeint war (besonders Novalis bestätigt mir diesen Verdacht!). Der Reiz dieser neuen Mahlerschrift ist, daß man ihr ein ganz unmittelbares Erlebnis anfühlt. Hans Ferdinand Neblich wuchs ja sozusagen in Mahlerluft auf: sein Oheim ist jener Fritz Neblich, in dessen Ödbinger Heim das „Lied von der Erde" geboren wurde, und sein Vater ist Joseph Neblich, der berühmte Rechtslehrer, der letzte Finanzminister unseres alten Oesterreich, der einst in allen Fehden für Mahler tapfer mitgefochten hat. An Mahler setzt sich Hans Ferdinand also gleichsam mit sich selbst, mit seiner eigenen Jugend, mit den Elementen seines inneren Lebens auseinander. Das gibt ihm die merkwürdigsten Einsichten, Hellsichten, mit denen er freilich noch nicht immer recht Ordnung zu halten weiß. Er sieht in Mahler den „reziproken Wert zu Nietzsche", nennt ihn den ersten, der „ironische höhnische Musik gemacht", ja „Ironie in Musik umgesetzt" hat, und seine „metaphysische" Musik den „Behälter, in den er seine transzendentalen Erkenntnisse, die erst musikalisch erkämpft werden mußten, goß", seine „Naivität" aber „die eines der erst wiederum zum Kinde Gottes geworden ist". Und so findet er „die Linie Schubert, Bruckner, Hugo Wolf mit Mahler als Spitze: die Manifestation totalösterreichischen Geistes". Der ist nun allerdings jetzt nur noch als Musik in der Welt vorhanden, wir „Totalösterreicher" sind ganz zu Musik geworden, vielleicht ist das aber erst unser wahres Leben!

Aus den Theatern. Direktor Barnowsky hat an Stelle Dr. Artur Eloesers als ersten Dramaturgen Emil Lind verpflichtet, welcher aber auch wie bisher als Schauspieler und Spielleiter am Lessing-Theater tätig sein wird.

Unser Düsseldorfer Berichterstatter schreibt: Die einjährige Direktion des Schauspielhauses, Henckels-Poll, hatte sich mit einer Aufführung von Carl Hauptmanns „Gaukler, Tod und Jungfer", die alle künstlerische Eitelkeit und Qualität des Jahres in einem vereinigte, verabschiedet. Programmatisch trat die neue, frühere Direktion Dumont-Lindemann vor das Publikum. Goethes „Paläophron und Neoterpe" leitete ein: Der Bund der alten mit der neuen Zeit; Harmonie, Eintracht. Die Aufführung war geschmackvoll; leider hatte Frau Dumont die Güte, am Schluß etwas redselige Fassung des Stückes gewählt. Es folgte eine Bearbeitung von Aristophanes' „Wolken", die der neue Dramaturg des Hauses, Herbert Kranz, besorgt hatte. Sowiel geistige Armut, soviel faden Witz und so ungeheuerliche Geschmacklosigkeiten, wie in den derbkeiten Stellen angehäuft waren, sind bestimmt noch nicht über die Bühne unseres Schauspielhauses gezogen. Schieber, Gastrirt, Steckrübennöte, als Couplet bearbeitet, mögen im Varieté Erfolg haben. Am Schluß klappte eine stets begeisterte Klique, pfiff und opponierte entrüstet und beleidigt die große Schar derer, die gekommen waren, Kunst, nicht anspruchsvoll aufgemachten, mit Mozart und Händel in Stimmung gesetzten Kitsch zu sehen. Gustav Lindemann zeichnete für die Aufführung verantwortlich. H. W. K.

Zum Intendanten des Neuen Deutschen Theaters in Prag und des tschechischen Nationaltheaters wurde, wie unser Berichterstatter drahtet, der tschechisch-sozialistische Postmeister Ackermann ernannt.